





Zum italienisch-türkischen Kriege.

Zur Öffnung der Dardanellen.

Paris, 2. Mai.

Ueber die Wiederöffnung der Dardanellen schreibt der Konstantinopeler Korrespondent des „Echo de Paris“: Die Öffnung der Dardanellen ist sicherlich auf die Drohung Russlands zurückzuführen.

Türkische Erregung.

Konstantinopel, 2. Mai. (Pres.-Tel.) Die Erregung, die die Rede Sazonows in der Türkei hervorgerufen hat, ist noch immer nicht geschwunden.

Die Zeitung „Hac“, das radikalste Organ des Komitees für Einheit und Fortschritt, greift in einem Leitartikel Russland sehr stark an und führt aus, daß die Türkei einen Konflikt mit Russland durchaus nicht fürchte, da die Türkei gegenwärtig nicht so schwach wäre, wie im Jahre 1877.

„Sabah“ fährt fort, Frankreich und England zu kiffen, eine Störung des europäischen Friedens zu verhindern.

Südrussische Getreideflaute.

Paris, 2. Mai. (Pres.-Tel.) Gestern hat der Landwirtschaftsminister Pams eine Abordnung der Landwirtschaftsgesellschaft von Frankreich empfangen, die ihn um Vorkehrungen gegen das außerordentliche Steigen der Getreidepreise und um Erniedrigung des Einfuhrzollses ersuchte.

An der gestrigen Börse ist der Roggen wiederum gestiegen. Nach Mitteilung von sachverständiger Seite ist das Steigen des Roggenpreises darauf zurückzuführen, daß infolge der Dardanellenperre Hunderte von Tons Roggen, die für Frankreich bestimmt waren, im Schwarzen Meer eingeschlossen sind.

Tripolis, 2. Mai. (Pres.-Tel.) Ein Teil der Festungsartillerie wurde hier mit unbekannter Bestimmung verladen. Der aufsehenerregende Transport wird in Verbindung mit einer Expedition nach einer Insel im Ägäischen Meere gebracht.

Tripolis, 3. Mai. Die Luftschiffe „Parival 2 und 3“ haben in das feindliche Lager 42 Bomben geworfen und großen Schaden angerichtet.

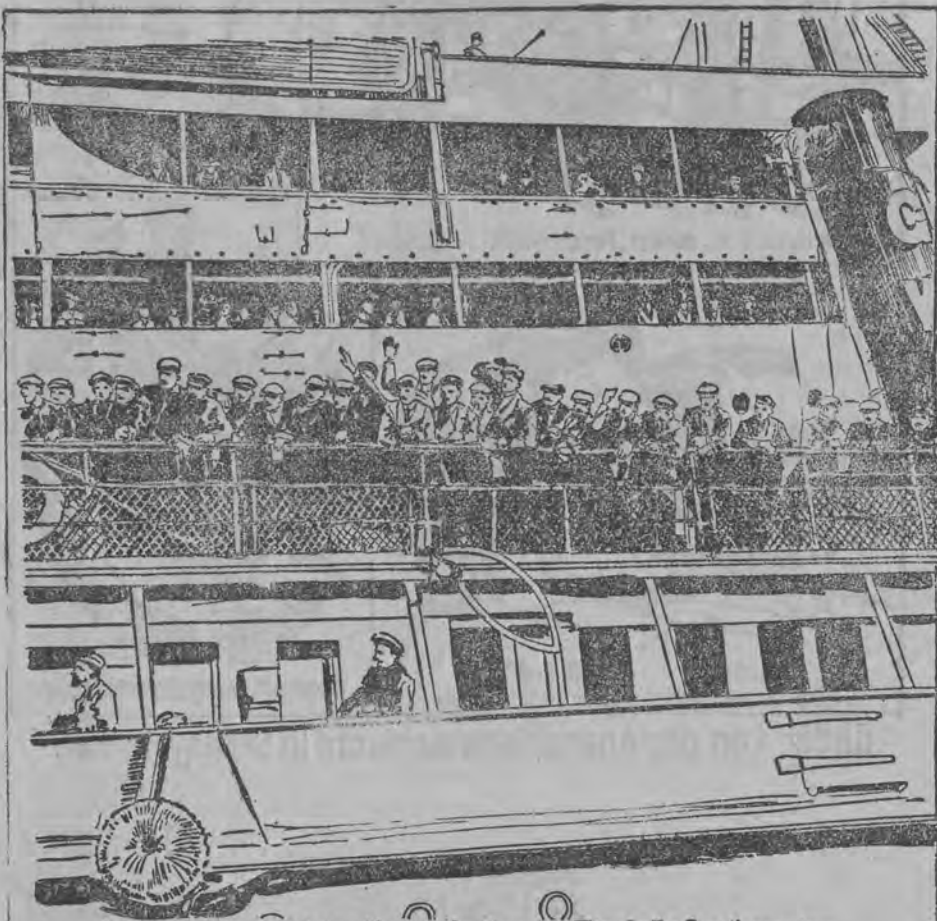
Nom, 3. Mai. Dem „Corriere de Italia“ zufolge, haben die Türken über die Luftschiffe einen Aeroplan deutscher Herkunft erhalten.

Riderlen und Cambon.

Französische Indiskretionen.

In Frankreich schießen jetzt die Marokkaner wie Pilze aus dem Boden. Während in Deutschland die Nachrichten der politischen Krisis des vorigen Jahres sich in einer zumeist gegen England gerichteten populären Broschürenliteratur entladen, setzen in Frankreich „eingeweihte“ Autoren mit sogenannten Enthüllungen, die zumeist innerpolitische Zwecke verfolgen, das in den

Ankunft der geretteten „Titanic“-Mannschaft in England.



Ankunft der geretteten Mannschaft der „Titanic“ in Southampton.

In England sind 167 Matrosen der „Titanic“ auf dem Dampfer „Lapland“ eingetroffen und wurden von Beamten des Handelsministeriums und Vertretern der White Star Line empfangen.

winterlichen Kommissionsitzungen von Kammer und Senat getriebene Spiel fort. Dabei kommt es wenigstens hier und da zu einigen tatsächlichen Mitteilungen, die von Interesse sind.

Anfänglich, heißt es da, habe der deutsche Staatssekretär sich seine Aufgabe leicht vorgestellt, da der Votschafter schwankende Instruktionen erhalten habe.

Verhör über die Umstände des Sinkens der „Titanic“ zu unterwerfen. Es soll in der Dockgebäude zu Plymouth stattfinden.

wie erinnerlich, am 19. Juli im „Matin“ ein Artikel, der die deutschen Forderungen und die Kernpunkte der Unterredung vom 15. Juli bekannt gab.

„Eine Konversation, die so angehe, sagte der Staatssekretär, könne nicht weitergehen. Was wolle Paris eigentlich? Die Verhandlung unmöglich machen?

Die Nache ist mein.

Roman

von

Oskar T. Schweriner.

(Nachdruck verboten).

(7. Fortsetzung.)

Und dann fing er noch einmal von vorne an:

„Mein geliebter Sandor! Mein armer, lieber Junge, wie soll ich Dir das Fürchterliche beibringen, fasse Dich, sei ein Mann und stark! Wenn du diese Zeilen liest, weile ich nicht mehr unter den Lebenden.

Siehst Du, mein geliebter Sandor, ich gehe freiwillig in den Tod — Deinetwillen. Ich liebe Dich abgöttisch; so, daß ich Dich nie, nie hätte belügen können.

Ich habe schwer geschworen. Nein — das ist nicht wahr man hat schwer gegen mich geschworen. So ist's! Aber die Welt würde es ja so nicht sehen.

über, Du warst nach Melbourne abgereist, er blieb im Schloß zurück. Ich — ja, ich war ein lebenslustiges, dummes Ding, — ein Kind von etwas über fünfzehn Jahren.

Er mußte zur Hochzeit geladen werden, und er versprach vorher abzureisen. Er lag, wie immer. Oh, Sandor, wie habe ich gebeten und gefleht, er möge abreisen! Vielleicht hätte ich in meiner übergroßen Liebe für Dich wenigstens doch noch den Versuch gemacht, die große Lüge zu leben.

Und nun, mein Geliebter, ehe ich Dir auf immer Lebewohl sage — eine letzte Bitte! Eine große, schwer zu erfüllende Bitte, mein Sandor. Schütze meinen Namen im Tode, wie Du der Deiner Frau im Leben geschützt hättest!

„Ich sterbe in dem Glauben daran! Es ist nicht nur die Bitte eines Sterbenden; es ist eine fortwährende Bitte aus dem Grabe.“

Die Wahrheit würde meinen Vater töten. Mutter würde ihm das Leben zur Hölle machen und heimlich triumphieren. Und die Freunde — Nein, niemals darf jemand die Wahrheit erfahren.

„Ich weiß, ich verlange fast Unmögliches, denn jetzt mußt Du Deiner Nache entgehen an dem Räuber Deines Glückes! Und das ist fast Unmögliches verlangt. Und doch, Du mußt, Sandor, Geliebter. Vergiß nicht — Du mußt!“

„Ich sehe sie alle vor mir, wie sie morgen früh um mein Bett herumstehen werden, mit bleichen Gesichtern. Vater und Eitel und Mutter, — und Joe Szolla. Und wie die ganze Gesellschaft, alle Bekannten sprechen werden und alle Zeitungen voll sein werden.“

„Aber nicht wahr Sandor, Geliebter, die Wahrheit wird nie jemand erfahren, Nur Du und ich wissen. Wenigstens etwas Gemeinschaftliches. Und ich nehme es mit ins Grab. Und auch später Du.“

„Und nun mein einzig Geliebter — lebewohl! Nimm's nicht zu sehr zu Herzen. Vielleicht findest Du später, wenn die Zeit die Wunde heilt hat, die Dir eine Geliebte Hand jetzt schlägt, ein Mädchen, das Deiner würdiger ist. — Ich kann nicht weiter. Lebewohl, Geliebter!“

„Und schütze den guten Ruf Deiner treuen unglücklichen Rene.“

Der Mann sah da, mit blutigerem Gesicht, und starrte den Brief an wie ein Gespenst. Drüben in der Ecke lag der Reck und die anderen Kleidungsstücke bereit. Piota hatte alles vorbereitet.

Piota trat ein mit einem Blumenbukett in der Hand.

Bruch so nachgewiesen war, sagte Cambon zu dem Temps-Korrespondenten Comert: „Ich kann und will nichts sagen. Man hat nun zu viel gesprochen. Ich wollte, es gäbe heute, spätestens morgen eine Affäre Steinheil oder eine Affäre Syveton, irgend ein ungeheures „fait divers“, das die öffentliche Aufmerksamkeit von dem abzieht, was ich hier tue, und das uns ermöglicht, ruhig zu unterhandeln.“

Es gab dann noch einen zweiten kritischen Tag, den 28. Juli, ein paar Tage nach der Lloyd-George-Mede. Am Schluß einer scharfen Auseinandersetzung habe Cambon den Staatssekretär kategorisch gefragt, „ob er eine gütliche Lösung finden wolle oder nicht wolle“, darauf habe Herr v. Riderlen erwidert, er werde nach Sminemünde zum Kaiser gehen.

Das internationale Tanger.

Paris, 2. Mai.

Von offiziöser Seite wird, wie wir gestern meldeten darauf aufmerksam gemacht, daß mit der Stabilierung des Protektorats in Marokko die bisherige französische Gesandtschaft in Tanger zu dem Range einer einfachen diplomatischen Agentur herabsinke, deren Machtvollkommenheiten sich fortan nur auf die Regelung lokaler Angelegenheiten erstrecken werde.

Die Zeitung Excelsior meldet aus Cherbourg, daß der Panzerkreuzer „Marcellin“, welcher an einer Geschwaderübung teilnahm, auf telegraphischen Befehl des Marineministers gestern Kohlen und Lebensmittel eingenommen habe und heute nach Calais abdampfen werde, wo er weitere Instruktionen erhalten soll.

Madrid, 2. Mai. (Pres.-Tel.) Die vom Kapitän Thiriet befehligte französische Mahalla hat das 25 Kilometer von Barraxa entfernte am linken Lufkos-Flufer gelegene Dorf Haurra angegriffen, sich des Viehbestandes bemächtigt und viele Eingeborene, darunter einen deutschen Schutzgenossen, als Gefangene weggeführt.

„Eben angekommen, gnädiger Herr. Und es wird Zeit —“

„Dann trat er kurz ab und sah ängstlich verwundert auf seinen Herrn. Fast im selben Moment klingelte es.“

Der Ton der Glocke wirkte wie eine kalte Dusche auf Sandor. Den Brief in seiner Hand zerritternd sprang er auf die Füße. Sein Gesicht schien gealtert, aber ein fester, düsterer entschlossener Blick sprach aus seinen Augen.

„Warte noch einen Moment, Piota — und dann öffne, ich bin zu Hause.“

Der Diener verließ mit ernstem Gesicht das Gemach, die Blumen noch immer in der Hand. Sandor sprang hinüber zum Toiletentisch und spritzte sich eine Menge kölnisches Wasser ins Gesicht.

„Kraft!“ kam es lautlos über seine Lippen, oh, guter Gott, Kraft, ihren letzten Wunsch zu erfüllen.“

Da hörte er, wie Piota die Haustür öffnete. Er ahnte, was die Besucher heute früh, an seinem Hochzeitstage, zu ihm führte. Und er ahnte richtig. Er hörte Schritte, die vor seiner Tür Halt machten. Ein unterdrücktes Gesplüster. Noch einen schnellen Blick in den Spiegel, dann wandte er sich, seinen Besuch zu empfangen. Doch als die Tür aufging und die drei Männer im Mahnen erschienen. Stieg er wie angewurzelt stehen. Denn der erste, der seine Schwelle überschritt, war — Joe Szolla.

„Eie standen sich einen Moment gegenüber, und dieser Moment hatte genügt, ihm die Fassung wiederzugeben. Seine Willenskraft zusammennehmend, schritt er auf Joe zu und reichte ihm mit genötigter, von niemandem bemerkter Anstrengung die Hand. Die beiden anderen Männer blieben etwas im Hintergrund stehen.“

„Was bringt euch zu mir — jetzt?“ fragt Sandor. Joe hielt die ihm gerichtete Hand in der seinen und drückte sie fest, während er die andere auf Sandors Schulter legte.

„Liebster, armer Freund, sagte er bewegt. „Es ist etwas sehr trauriges. Wir bringen dir eine schreckliche Nachricht.“

(Fortsetzung folgt.)









